

Die Dialektik politischer Emotionalisierung und Entemotionalisierung

Ruth Rebecca Tietjen

Es ist vielerorts von einer Emotionalisierung des Politischen die Rede. Was aber unter einer solchen »Emotionalisierung« und was unter »dem Politischen« zu verstehen sei, ist unklar. Wird im Politischen tatsächlich zunehmend an Gefühle appelliert oder geht es primär um eine Veränderung unseres politischen Gefühlsrepertoires, darum, dass einige Gefühle, Formen des Zurschaustellens von und Appellierens an Gefühle an politischer Bedeutsamkeit gewinnen, während andere Gefühle und Modi des Umgangs mit Gefühlen an politischer Bedeutsamkeit verlieren oder in den Hintergrund treten? Wer oder was emotionalisiert hier eigentlich? Wer oder was wird emotionalisiert?

Simon Varga bietet in seinem Beitrag »Zur Relevanzrelativierung des Politischen für das Leben durch »Emotionalisierung« in den Anfängen der Kyniker« eine bestimmte Antwort auf die Frage danach, was unter »politischer Emotionalisierung« zu verstehen ist. Dies ist interessant, weil ein solches in der Analyse eines historischen Beispiels philosophisch-politischer Praxis vorgeführtes Verständnis uns dabei hilft, uns zu unserer eigenen politischen und philosophischen Praxis kritisch ins Verhältnis zu setzen. Das infrage stehende Verständnis politischer Emotionalisierung muss in Vargas Beitrag freilich implizit bleiben, geht es dort doch primär um die Analyse der kynischen Praxis selbst. Ich möchte im Folgenden daher einerseits der Frage nachgehen, welches Verständnis einer »Emotionalisierung des Politischen« sich aus Vargas Analyse kynischer Praxis ableiten lässt, und dieses andererseits kritisch zum gegenwärtigen Verständnis – zur gegenwärtigen politischen und philosophischen Praxis – ins Verhältnis setzen.

Hinsichtlich der Frage, was unter der Emotionalisierung des Politischen zu verstehen sei, ist zunächst die Ambiguität von emotionalisierendem und emotionalisiertem Objekt bemerkenswert. Einerseits und hauptsächlich versteht Varga die Kyniker selbst als diejenigen, die durch ihre Rede, ihr Handeln und ihre Lebensform emotionalisieren, indem sie ihre Mitbürger provozieren, das heißt Kritik an den bestehenden Verhältnissen, Überzeugungen und Lebensformen üben, die auf Seiten der Kritisierten affektive Reaktionen wie Irritation, Befremden, Wut oder gar Hass hervorruft. Mit Emotionalisierung ist hier also in erster Linie Provoka-

tion gemeint. Die Bürger der Polis erscheinen als durch die Kyniker emotionalisierte Subjekte. Die Figur des Kynikers fungiert dabei als Vehikel, um eine kritische Selbstreflexion über die bestehenden politischen Strukturen und das politische Selbstverständnis der Gemeinschaft anzustoßen.

Andererseits aber ist dies gerade nicht die Art und Weise, wie das Phänomen der Emotionalisierung in Vargas Beitrag eingeführt wird. Vielmehr werden die Bürger Athens hier selbst als diejenigen beschrieben, die *sich* angesichts der Person des Sokrates *emotionalisieren*. Ihre Emotionalisierung ist demzufolge nicht bloß als ein passives Affiziert-Werden zu verstehen, sondern vielmehr als ein dynamisches Phänomen, das zwischen passivem Affiziert-Werden, passiv-aktivem Sich-Affizieren-Lassen und aktivem Sich-Ereifern changiert, in all dem von gruppendynamischen Prozessen durchdrungen ist und im Todesurteil Sokrates' mündet. Unter Emotionalisierung ist hier also wesentlich eine kollektive affektive Dynamik zu verstehen, die eine Reaktion auf eine reale oder vermeintliche Gefahr für das Gemeinschaftswesen darstellt und die im Extremfall Gewalt – und sei es in der Form der Ausübung staatlich legitimer Macht – motiviert.

Obwohl beide Dynamiken – die provokative philosophisch-politische Praxis Einzelner oder Mehrerer und die kollektive Ereiferung der Massen – nicht gänzlich unabhängig voneinander sind, können sie dennoch auseinanderfallen. Um die infrage stehende Emotionalisierung der Gemeinschaft in Gang zu setzen, reicht es aus, dass die Gemeinschaft sich durch ein Individuum oder eine Gruppe von Menschen provoziert und bedroht fühlt – unabhängig davon, ob tatsächlich eine Provokation oder Bedrohung vorliegt oder nicht. Genauer liegt die eigentliche epistemisch-politische Herausforderung darin, dass es keinen neutralen Standpunkt gibt, von dem aus sich die Frage nach der epistemischen Angemessenheit politischer Emotionalisierung politisch unbefangen beantworten ließe.

So ist das Beispiel von Sokrates für unser heutiges Verständnis einer Emotionalisierung des Politischen noch immer aufschlussreich, insofern es uns darauf aufmerksam macht, dass wir selbst möglicherweise blind nicht nur gegenüber der Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit unserer eigenen Emotionalisierung, sondern auch gegenüber ebenjener Emotionalisierung selbst sein könnten – mit mitunter verheerenden politischen Konsequenzen. So sind es nicht ohne Zufall immer *die Anderen*, die wir als emotionalisiert wahrnehmen und verurteilen, exemplarisch zu beobachten im gegenwärtigen gesellschaftlich-medialen Diskurs über das Phänomen religiösen Eifers, in dem allzu oft undifferenziert Religion, Leidenschaft, Gewalt und Fanatismus gleichgesetzt und dem aufgeklärten, säkularen, rationalen Liberalismus gegenübergestellt werden, was im besten Falle die dem eigenen

System immanente Gewalt verschleiert und im schlechtesten Falle dazu dient, »Gengewalt« unter dem Schleier staatlich legitimer Macht zu rechtfertigen.¹

Kehren wir jedoch zur kynischen Praxis der Emotionalisierung zurück. Hinsichtlich der Frage, was unter der Emotionalisierung des Politischen zu verstehen sei, ist weiterhin bemerkenswert, dass die kynische Praxis der Emotionalisierung als eine Praxis beschrieben wird, die als Praxis der Provokation keineswegs auf eine Politisierung, sondern vielmehr auf eine Relevanzrelativierung des Politischen abzielt. Als Hauptanliegen der kynischen Interventionen in den Politikbetrieb identifiziert Varga die Herauslösung des Einzelnen aus der »totalen politischen Partizipation innerhalb der Gemeinschaft der Polis« und seine Konfrontation mit seiner unveräußerlichen Eigenverantwortung für das Gelingen seines Lebens. Die durch die Kyniker vorgebrachte Kritik ist also einerseits politisch, insofern sie das politische Selbstverständnis und die politischen Grundstrukturen der jeweiligen Gemeinschaft betrifft. Sie ist politisierend, insofern sie den Einzelnen dazu zwingt, sich zu jenen Grundstrukturen und jenem Selbstverständnis ins Verhältnis zu setzen, statt es unkritisch zu übernehmen. Und sie ist emotionalisierend, insofern sie dies auf eine provokative Art und Weise tut.

Andererseits zielen die kynischen Interventionen Vargas Analyse zufolge in all dem auf eine Relevanzrelativierung des Politischen ab und sind in diesem Sinne ebenso entpolitisierend wie entemotionalisierend. Sie entpolitisieren, indem sie die Menschen auf Verantwortungsbereiche und -träger jenseits des Politischen – auf ihre Eigenverantwortung für das gute und gelingende Leben – verweisen. Sie entemotionalisieren, indem sie durch Relevanzrelativierung dem Politischen die Macht nehmen, uns ungehemmt zu affizieren, insofern die Fähigkeit der Affektion davon abhängt, in welchem Maße wir etwas Relevanz, Wert und Bedeutsamkeit zumessen.²

Die beschriebene Dialektik von Emotionalisierung und Entemotionalisierung ist insofern bemerkenswert, als sie in Kontrast zur politischen Realität unserer Gegenwart steht. Genauer steht sie nicht im Gegensatz zur politischen und philosophischen Praxis der Gegenwart schlechthin, sondern vielmehr zu bestimmten, do-

1 Siehe kritisch zum Beispiel: William T. Cavanaugh: *The Myth of Religious Violence. Secular Ideology and the Roots of Modern Conflict*, Oxford: Oxford University Press 2009; Michael Staudigl: »From the Crisis of Secularism to the Predicament of Post-Secularism«, in *Interdisciplinary Journal for Religion and Transformation in Contemporary Society* 5 (2), 2020, S. 379–412, DOI: 10.30965/23642807-00502006 und Ruth Rebecca Tietjen: »Religious Zeal as an Affective Phenomenon«, in *Phenomenology and the Cognitive Sciences* 20 (1), 2021, S. 75–91, DOI: 10.1007/s11097-020-09664-4.

2 Siehe zum Beispiel: Bennett W. Helm: *Emotional Reason. Deliberation, Motivation, and the Nature of Value*, Cambridge: Cambridge University Press 2001 und Robert C. Roberts: *Emotions. An Essay in Aid of Moral Psychology*, Cambridge: Cambridge University Press 2003.

minierenden Ausprägungen ebenjener Praktiken, die unser Verständnis der Emotionalisierung des Politischen heute in entscheidendem Maße prägen.

Zum einen haben wir es heute primär mit Emotionalisierungen zu tun, die zugleich politisieren, ohne aber im Gegenzug dem kynischen Ziel der Entemotionalisierung und Relevanzrelativierung des Politischen verpflichtet zu sein. Man denke etwa an die mit der politischen Logik des Populismus assoziierte Gefühlspolitik.³ Auch hier spielt Provokation eine zentrale Rolle. Provoziert werden soll hier allerdings nur ein Teil der politischen Gemeinschaft, das sogenannte Establishment oder die Elite. Was in einem Teil der politischen Gemeinschaft Irritationen und Widerwillen hervorrufen soll, soll im anderen Teil Sympathien erzeugen, um so letztlich Anhänger zu rekrutieren. Das zentrale Ziel der populistischen Logik ist es also nicht, den Einzelnen auf seine jeweils eigene Existenz und sein Urteilsvermögen zurückzuwerfen und eine kritische Zurücknahme aus der Gemeinschaft zu motivieren. Ziel ist es vielmehr, eine Polarisierung der Gesellschaft zu provozieren, die letztlich auf eine Veränderung der Machtverhältnisse abzielt. Emotionalisierung als politische Methode dient hier wesentlich dem Ziel der Konstituierung antagonistischer kollektiver Identitäten: des »Volkes« auf der einen Seite und der »Elite« bzw. des »Establishments« auf der anderen Seite. Auch hier geht es um eine Politisierung, Politisierung jedoch im Sinne einer starken Form kollektiver Identifikation. Diese führt zu einer Potenzierung politischer Emotionalisierung, insofern die Identität des Einzelnen selbst zu einem politischen Gegenstand gemacht wird. Wir haben es also eher mit einer Hyper- als mit einer Entpolitisierung zu tun.

Zum anderen steht der Emotionalisierung des Politischen heute eine Entemotionalisierung und Entpolitisierung des Philosophischen gegenüber, die wiederum im Kontrast zur von Varga dargestellten kynischen Praxis steht. Gleichwohl man sich mit der Emotionalisierung des Politischen beschäftigt, die politischen Strukturen und gar unser politisches Selbstverständnis hinterfragt und kritisiert, wird in der dominierenden Form akademischer Präsentation auf jede Form der Emotionalisierung – und damit auch der Politisierung – verzichtet. Die von Varga vorgestellten Kyniker provozieren demgegenüber nicht nur durch den Inhalt ihrer Aussagen, sondern auch durch deren Form und ihre Lebensform im Allgemeinen. Dies verweist auf eine weitere Bedeutungsdimension der Emotionalisierung des Politischen, die Tatsache nämlich, dass auch das Subjekt selbst, an dem sich die Emotionen der Bürgerinnen kristallisieren, emotionalisiert werden soll. Die beschriebenen Anekdoten führen exemplarisch vor, dass ebenjene Subjekte im Falle des frühen Kynismus selbst zugleich eine Form der Emotionalisierung und Entemotionalisierung exemplifizieren. Sie exemplifizieren eine Form der Emotionalisierung, insofern sie in das Gesagte involviert sind. Sie behaupten nicht einfach

3 Siehe exemplarisch: Ernesto Laclau: *On Populist Reason*, London: Verso 2007 und Chantal Mouffe: *For a Left Populism*, London: Verso 2018.

nur, dass unser politisches Selbstverständnis problematisch ist, sondern führen auch ein alternatives Selbstverständnis praktisch vor. Gleichzeitig ist das von ihnen vorgeführte Verständnis ein solches, das dem Politischen gerade weniger statt mehr Bedeutung beimisst. Insofern exemplifizieren sie zugleich eine Form der politischen Desintegration.

Das von Varga gezeichnete Bild kynischer Praxis lädt uns also nicht nur dazu ein, die politische, sondern auch die philosophische Praxis unserer Gegenwart kritisch zu hinterfragen. Während sie im erstgenannten Falle die Frage nach der Möglichkeit einer emotionalisierenden Relevanzrelativierung des Politischen aufwirft, wirft sie im zweiten Falle die Frage nach der Möglichkeit einer emotionalisierenden Relevanzsteigerung unseres *Denkens über* das Politische auf.

